

Arthur C. Dantos Kunstphilosophie

Eine kritische Bestandsaufnahme

Der vor einem Jahr verstorbene Philosoph Arthur C. Danto (1924–2013) gehört neben Nelson Goodman zweifelsohne zu den wenigen Vertretern der angloamerikanischen Ästhetik, die auch in Deutschland intensiv rezipiert worden sind. Obgleich seine Überlegungen quasi einen kanonisierten Status innehaben, erfährt ihnen gleichwohl nicht immer Gerechtigkeit. Ein Grund dafür ist nicht zuletzt bei Danto selbst zu suchen, der den systematischen Zusammenhang seiner Überlegungen oft nur unzureichend ausgeführt oder seine Einsichten in späteren Schriften selbst verkürzt erläutert hat.¹ Zu den verbreiteten Vorurteilen gegenüber Dantos Kunstphilosophie gehören, dass sie Kunstwerke auf Gehalte reduziere, dass Dantos Interpretationen von Kunstwerken nur eine Illustration seiner Thesen leisten würden, dass sein von Hegel inspiriertes Theorem vom »Ende der Kunst« zu einer nur noch als karikaturhaft zu bezeichnenden Skizze der Kunstgeschichte führe.² Im Rahmen der folgenden Überlegungen möchten wir mit einem

1 Zum einen sei hier auf die Trennung zwischen Dantos *Philosophie der Kunst* sowie seiner *Philosophie der Kunstgeschichte* verwiesen. Eine solche Trennung stützt Danto, wenn er diese beiden Bereiche rückblickend in eine chronologische Folge bringt (vgl. bspw. Arthur C. Danto, *Das Fortleben der Kunst*, München 2000, 49). Diese Einteilung kann jedoch insofern nicht überzeugen, als es mit Danto für ein Verstehen der Kunst stets die historische Dimension der Kunst zu bedenken gilt. Zum anderen sei hier auf Dantos Behauptung verwiesen, lediglich zwei notwendige Bedingungen der Kunst formuliert zu haben. Eine solch verkürzende Beschreibung der eigenen Kunstphilosophie verkennt u. a. die genannte historische Dimension der Kunst (vgl. u. a. ebd., 249 sowie Danto, *The Abuse of Beauty. Aesthetics and the Concept of Art*, Chicago 2006, xvii).

2 Vgl. etwa symptomatisch Wolfgang Ullrich, *Was war Kunst? Biographien eines Begriffs*, Frankfurt/M. 2006, 251; Sebastian Egenhofer, *Abstraktion – Kapitalismus – Subjektivität. Die Wahrheitsfunktion des Werks in der Moderne*, München 2008, 120; Pierre Bourdieu, »Die historische Genese einer reinen Ästhetik«, in: *Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken* 46/2 (1992), 967–979; ders., *Die Regeln der Kunst. Genese und Struktur des literarischen Feldes*, Berlin 2001, 452; Michael Lüthy, »Das Ende wovon? Kunsthistorische Anmerkungen zu Dantos These vom Ende der Kunst«, in: *Kunst – Fortschritt – Geschichte*, hrsg. von Christoph Menke und Juliane Rebentisch, Berlin 2006, 57–66; Gerard Vilar, »Danto und das Paradox einer posthistorischen Kunst«, in: *Kunst – Fortschritt – Geschichte*, 40–56; Christiane Voss, »Verteidigung einer Ästhetik der Erfahrung. Ein Kommentar zu Stefan Majetschak«, in: *Zwischen Ding und Zeichen. Zur ästhetischen Erfahrung in der Kunst*, hrsg. von Gertrud Koch und Christiane Voss, München 2005, 187–192; Noël Carroll, *Philosophy of Art. A contemporary Introduction*, New York 1999, 26–33 sowie Richard Wollheim, »Danto's Gallery of Indiscernibles«, in: *Danto and his Critics*, ed. by Mark Rollins, Oxford 1993, 28–38.